

Hellerthaler Zeitung

Erscheint Samstags.

Verlagsort: Neunkirchen Kreis Siegen.

Druck und Verlag von H. Braun, (Inh. Otto Braun) Neunkirchen Kreis Siegen.

Postfachkonto Köln Nr. 105824 (H. Braun, Inh. Otto Braun) Fernsprech-Nr. 207.

Anzeigenpreis

1 mm einpaltig + 46 mm breit 5 Pfg., Rabatt nach Tarif.
Beilagen 1000 Stück 9 Mt.

Bezugspreis

40 A, unter Kreuzband 60 A für den Monat,
durch die Post 45 A monatlich ohne Bestellgeld.

Nr. 28.

Neunkirchen, Samstag den 14. Juli 1934.

42. Jahrgang.

Nichts ist so hoch, wonach der Starke nicht
Befugnis hat die Leiter anzusehen.

Schiller, Wallenstein.

Ein deutscher Friedensappell.

Zur Zeit als der französische Minister des Äußern, Barthou und der Minister der Kriegsmarine Pétrot mit einem großen Stab in London weilten, um für den Fall eines neuen Krieges frühzeitig Tuschführung mit den Engländern zu nehmen, klang eine Rede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, durch Deutschland und durch die Welt, deren Inhalt der Erhaltung des Friedens und seiner Befestigung dienen soll. Rudolf Heß wendet sich an die Frontkämpfer der Welt, weil diese berufen sind, die Brücke des Verständens und der Verständigung von Volk zu Volk zu schlagen, wenn die Politiker den Weg nicht finden.

Einige Sätze sind in dieser Ansprache enthalten, die sehr freimütig klingen in einer Zeit, in der man so wenig freimütig sprechen kann. Reichsminister Heß sagt:

„Die Frontkämpfer sind berufen, die Brücke des Verständens und der Verständigung von Volk zu Volk zu schlagen, wenn die Politiker den Weg nicht finden.“

Wir Frontkämpfer wollen nicht, daß wieder eine unfähige Diplomatie uns in eine Katastrophe hineinschleppen läßt, deren Leiden wiederum Frontkämpfer sind. Wir Soldaten auf allen Krieg. Wir wollen gemeinsam kämpfen, eine neue Katastrophe gemeinsam bauen am Frieden. Es ist die höchste Zeit, daß endlich eine wirkliche Verständigung zwischen den Völkern erzielt wird. Eine Verständigung, die auf gegenseitiger Achtung fußt, weil sie allen von Dauer sein kann — auf einer Achtung, wie sie ehemalige Frontkämpfer untereinander auszeichnet.

Denn man gebe sich doch keinem Zweifel hin: Die meisten großen Staaten haben mehr den Kriegsmaterial angehäuft, als den Weltfrieden. Und das ist der Gefahr der Verräterung unterliegt. Mißtrauen gegenüber den Völkern, die sich nicht mit höchstem Aufwand an Geld und Blut in den Krieg stürzen, ist ein furchtbarer Schaden. Ein geringfügiger Anlaß wie einst 1914 der unglückselige Schuß in Sarajevo — vielleicht aus der Pistole eines Böhmer Millitärengelns — auf gegen den Willen der betroffenen Völker, ganze Völkerstämme durch Zehntausende von Geschossen und Schüssen aus der Luft in Flammenmeer zu verwandeln, alles Leben in Gaschweben zu erlöchen.

Wer am Weltkrieg teilnahm, hat eine Vorstellung von dem, was ein moderner Krieg heute mit seinen verurteilten Waffen bedeuten würde. Und ich wende mich an die Kameraden der Fronten des Weltkrieges und drüben:

Seld ehrlich! Hat nicht dann und wann ein jeder von uns gefragt: Wozu dies alles? Kann der Menschheit das in Zukunft nicht erspart werden?

Wir glauben nicht, was Brunnenvergeltung der internationalen Beziehungen uns beibringen wollen, daß irgendein Volk den Frieden Deutschlands und damit den Frieden Europas, wenn nicht der Welt neuerdings stören wollte. Wir glauben es insbesondere auch von französischen Völkern nicht, denn wir wissen, daß auch dieses Volk Sehnsucht nach Frieden hat.

Die Frontkämpfer wollen den Frieden. Die Völker wollen den Frieden. Deutschlands Regierung will den Frieden.

Ich richte diesen Appell von heiliger ostpreussischer Erde her an die Frontsoldaten der Welt. Hier auf diesem deutschen Grenzlandboden begann einst das große Weltkriege mit seinen furchtbaren Opfern. An Deutschlands Ostgrenze garantieren verständnisvolle Bakte den Frieden der Bewohner großer Nachbarstaaten. Mögen auch die Regierungen an den anderen Grenzen unseres Reiches bald eine größere Sicherheit für ihre Volksgenossen in Reiches bald eine größere Sicherheit für ihre Volksgenossen in

friedlichen Verträgen des Verständens stehen statt in angehäuftem Kriegsmaterial — das ist unsere Hoffnung.

Die Rede wurde gehalten in Königsberg auf dem Gauparteitag über alle deutschen Sender.

Rundschau.

Berlin. Der Reichstag wurde für Freitag den 13. Juli zur Entgegennahme einer Erklärung einberufen.

Der Reichswehrminister hat mit Rücksicht auf die von der anhaltenden Dürre betroffene Landwirtschaft den Ausfall der vorgesehenen Herbstmanöver und Truppenübungen angeordnet.

Berlin. Der Reichswirtschaftsminister hat mit sofortiger Wirkung den bisherigen Reichswirtschaftsführer, Generaldirektor Kehler, von seinem Posten abberufen und bis zur endgültigen Klärung der Nachfolgefrage den bisherigen Stellvertreter des Wirtschaftsführers, Graf von der Goltz, mit der alleinigen Führung der Wirtschaft betraut.

Berlin. Wegen der Verbreitung ungeheurer Lügen über die Lage in Deutschland und die Niedererschlagung des hochverrätherischen Anschlages sind die bekannten schweizerischen Zeitungen „Neue Zürcher Zeitung“, „Baseler Nationalzeitung“ und „Berner Bund“ für das Reichsgebiet auf die Dauer von 6 Monaten verboten worden.

Neudeck. Nach dem Besuch des Königs und der Königin von Siam beim Reichspräsidenten folgte der Besuch des japanischen Prinzen Kaya und seiner Gemahlin. Der Japaner besuchte auch unter fachkundiger Führung das Schlachtfeld von Tannenberg und das Nationaldenkmal.

Holland. In der sonst politisch so ruhigen Stadt Amsterdam sind vor ca. einer Woche in dem aus engen Straßen mit alten Häusern bestehenden Stadtteil Jordaan von Kommunisten Barrikaden gebaut und die Polizisten beschossen und mit allerlei Gegenständen aus den Fenstern beworfen worden. Man war allgemein überrascht, daß so etwas in Holland geschehen konnte. Die Polizei griff gleich scharf zu und es wurde Gendarmerie und Militär zur Hilfe herangezogen. Richtige Kämpfe entwickelten sich an verschiedenen Stellen der Stadt, doch konnte Ruhe und Ordnung bald wieder hergestellt werden. 7 Tote und viele Verwundete sind gemeldet. Das Gebäude der kommunistischen Zeitung „De Tribune“ wurde besetzt und die Zeitung verboten. Die Unruhen widerholten sich in kleinerem Umfang auch in anderen Städten.

Danzig. Zwischen Danzig und Polen wird ein Vertrag unterzeichnet, der die Staatsangehörigen der beiden vertragsschließenden Teile hinsichtlich der Sozialversicherung einander gleichstellt.

London und Paris. Der französische Außenminister Barthou hat nach einer mehrstündigen Aussprache mit dem englischen Kollegen Simon die Rückreise nach Frankreich angetreten und es ist durch eine englische amtliche Mitteilung bekanntgegeben worden, daß man sich in der freundschaftlichsten Weise über die schwebenden Fragen ausgesprochen und sich verständigt habe. Dies wußten wir in Deutschland schon vorher und es hat auch seit dem Weltkrieg keine Stunde gegeben, in der Frankreich und England anders gedacht hätten wie zur Zeit. Wenn zwei reiche Familien nebeneinander in einer Gegend wohnen die bezüglich der Sicherheit nicht einwandfrei ist, so denken sie an eine gemeinsame Abwehr, auch wenn sie

sich nicht leiden können. Daß sie sich gegenseitig Bomben auf die Köpfe werfen, kommt nicht vor. Daß diese Sicherungsvorkehrungen sich in erster Linie gegen Deutschland richten, daraus wird kein Geheimnis gemacht. Die französisch-belgischen Grenzbefestigungen sind eine öffentliche Angelegenheit, wie auch die Bemühungen Frankreichs, Deutschland völlig einzukreisen und dem deutschen Volke klar zu machen, daß jeder Ausdehnungsdrang vergeblich sein wird. England wird trotzdem uns Deutschen gegenüber in Friedenszeiten den noblen Kavaliere in der Doffentlichkeit und beim Völkerbunde spielen und uns dann und wann mit einem Happen Wohlwollen bedenken, indem es sagt: „Wir wollen Deutschland die verlangte Gleichberechtigung zugestehen — wenn es in den Völkerbund zurückkehrt.“ Nun wird der Franzose Barthou nach Italien mit der weißen Rose im Knopfloch wandern und er würde nicht hingehen ohne die Gewissheit eines freundlichen und verständnisvollen Empfanges. Italien ist ja bei der Verteilung 1918 nicht reich bedacht worden, aber Frankreich hat so allerlei zum Ausgleich anzubieten.

Vorläufig macht sich die italienische Presse lustig über Herrn Barthou und die französische Angstpsychologie, die in immer neuen Pakischließungsversuchen einen Bündnisrekord zu erreichen sucht. Von neuem wird in der italienischen Presse erklärt, um endlich weiter zu kommen, müsse Deutschland die Rückkehr nach Genf ermöglicht werden. Diese sei aber nicht möglich, wenn ihm nicht die tatsächliche Rüstungsgleichheit zugestanden werde.

Die vorwiegend politischen Zeitungen haben zur Zeit viel Stoff, denn sie können auf eigene Faust Politik machen. Insofern ist die Zeit interessant, weil niemand weiß, was werden wird.

Was wird oder was soll Deutschland tun, um sich nicht zu bauernder Ohnmacht verurteilt zu sehen? Beten und arbeiten. Arbeiten auch an der Volksgegend, einer vernünftigen Volkserziehung, arbeiten auch an der Vollkommenheit aller volkswirtschaftlichen Einrichtungen, dann wird sich mit der Zeit auch die Lage des deutschen Volkes im Verhältnis zu den anderen Nationen freundlicher gestalten und es wird uns Gottes Segen nicht fehlen. In den Jahren nach dem Weltkrieg ist recht unvernünftig bei uns gewirtschaftet worden und wer sehen will, erkennt auch die großen Linsen des neuen Weges, der wieder aufwärts führen wird. Die größte Tat der deutschen Revolution war nach unserer Meinung die Befestigung des Parlamentarismus. Die anderen Staaten mögen ihn behalten, für die ist er gut genug.

London. Der britische Luftfahrtminister Lord Londonderry erklärte im Oberhaus, daß England die Hoffnung auf einen Erfolg der Abrüstungskonferenz aufgegeben hat und kündigt die Luftaufrüstung Englands an.

Österreich. In der Regierung Vollzug ist eine Umbildung vorgenommen worden. Einige Minister wurden ausgeschaltet, dafür trat Ersatz ein. Das Ministerium war seither noch nicht gänzlich frei von demokratischem Blut. Österreich arbeitet hin auf die Thronbesteigung durch einen Habsburger.

Wie die Köln. Ztg. erfährt, wird der österreichische Gesandtenposten in Berlin in absehbarer Zeit nicht wieder besetzt. Legationsrat Dr. Meindl führt die Geschäfte der Berliner Gesandtschaft weiter.

Die fortschreitende Technik in der Landwirtschaft.

Seit einigen Jahren hat der Erforscher der Landwirtschaft und dem Gartenbau manche hübsche Sache beschert, zur Erleichterung der Arbeit für Mensch und Vieh. Im Allgemeinen kann man nicht sagen, daß diese Erfindungen auf die Landwirtschaft selbst zurückzuführen sind oder von ihnen gemacht worden wären. Der Mensch ist im Allgemeinen sehr konservativ im Denken. Wohl der Brauchbarkeit überzeugt hat; daß er selbst dem Techniker vor und hoch muß, wer sich mit Erfindungen oder Verbesserung landwirtschaftlicher Geräte befassen will, möglichst viel von landwirtschaftlichen Dingen versteht.

Vor 3 oder 4 Jahren war ein Herr aus Düsseldorf in Saalendorf zu Besuch, der Prospekte über den

luftbereiften Transportwagen für Zugvieh mitbrachte und unsere „Hellerthaler“ hat auch damals darüber berichtet. Diese gummiereiften Transportfahrzeuge haben sich großartig eingeführt und werden heute auch mit Rollenlagerachsen geliefert. Sogar in unserer Nähe, in Wiehl im Kreise Gummersbach ist eine Fabrik dafür.

Wir hören, daß die Firma Carl Scholl, Dampfzuggewerk in Burbach, ihren zweiten luftbereiften Transportwagen von hiesigen Handwerkern hat bauen lassen. Schmiedemeister Friedrich Schupp-Wahlbach und Stellmachermeister Fritz Weller-Jepffen bauten den Wagen gemeinsam.

Der große Bedarf der Landwirtschaft an allen möglichen Hilfsmitteln sollte für die findigen Köpfe unter den Siegerländer Technikern und Kaufleuten ein dankbares Feld der Betätigung sein, denn hier ist noch die Möglichkeit, einen kleinen eigenen Betrieb zu eröffnen und denselben allmählich auszubauen. Wir erwähnen als Beispiel die schnell berühmt gewordene Wolf-Geräte-Fabrik für den Gartenbau in Vöhrdorf. Wer hat dem Begründer, ein praktischer Schmied, geholfen? Niemand. Er half sich selbst.

Die große und die kleine Landwirtschaft braucht unendlich viele Dinge die ihr noch fehlen und die immer wieder ersetzt werden müssen. Wer für die Landwirtschaft arbeitet, kann auf sein Schicksal schreiben: „Die ganze Welt ist mein Feld!“ Aber er muß auch seine Nase in landwirtschaftliche Dinge hineinstecken und zu ergreifen suchen, wo es fehlt. Im Siegerlande wurde die Landwirtschaft infolge der zerstörten kleinen Betriebe von den Herren

in der Industrie immer etwas von oben herab angesehen. Das ist umkehrbar. Selbst diese kleine und kleinste Landwirtschaft schafft große Werte und erzieht die Jugend zu tatkräftigen Menschen. Viele meinen: Es ist alles erfunden was des Erfindens wert ist. Darüber läßt sich streiten. Wenn es wahr wäre, dann ließe sich, besonders in der Landwirtschaft, noch Vieles verbessern. Wir wollen einmal annehmen, es würde befohlen, daß in einer gewissen Zeit sämtliche Viehhäute in den Zustand zu bringen sind, der dem Fortschritt bis jetzt entspricht. Der Staat gibt Zuschuß. Welche Fülle von Arbeit würde dies geben.

Wenn früher auf dem Lande oder in einer Kleinstadt ein gutes, ansehnliches Geschäftshaus vorhanden war, das nicht alle Modetorheiten mitmachte und bekannt war für nur solche Stoffe, so hörte man sagen: „Der hat eine solide Bauernkundschaft.“ Auch unsere Bauernkundschaft ist vielfach in die Warenhäuser der Stadt gelaufen und haben den Rummel mitgemacht, aber sie kommen schon wieder zur Besinnung, nicht allein die Erbschönerinnen, sondern die kleinen und die großen. Und die Siegerländer Techniker sollten sich mal in den nur von Landwirten geleiteten Zeitungen wie „Feld und Wald“ umsehen, was das alles an Maschinen und Geräten für die Landwirtschaft angeboten wird die wir im Siegerlande noch gar nicht kennen. Und dann sollen sie versuchen in den Kreis der Lieferanten sich einzufügen, neue wirtschaftliche Existenzen begründen, wenn auch zunächst in ganz bescheidenem Umfang. Damit dienen sie sich selbst, ihrem Stamme und auch der Gesamtheit. Wer vom Arbeiter oder Techniker Unternehmer werden will, hat hart zu kämpfen, aber im Kampf wachsen die Kräfte.

Gartenbau.

Das Blattgemüse ist beim Wachsen von mancherlei Feinden bedroht. Im Frühjahr machte die Kolbenbildung an den Wurzelstücken den Frauen viel Verdruß. Die Pflanzen welken auf einmal dahin und zieht man sie aus dem Boden, dann sind die Wurzeln faul. Eine von vielen Feindenarten hat ihre Eier in die Hauptwurzel gelegt. Als Ursache wird angegeben, daß die Pflanzen in frischem Dünger gewachsen sind.

Nach der Köhlertheorie kamen die Erbsen, einem Menschenfloh nicht unähnlich, besonders in der Rufe des Wertsprungs. Das heißt, trockene Wetter begünstigte ihr Wesen, denn Wasser können sie nicht leiden. Ein leicht anzuwendendes Mittel zu ihrer Ver-

tilgung gibt es bei der schnellen Vermehrung außer reichlichem Begleitem kaum.

Zur Zeit, nachdem die Erbsen nicht mehr so tätig sind, machen sich Kolonien von Blattläusen auf den Unterseiten harter Blätter und an den zarten Blättchen der Kohlhäuser sehr schädigend bemerkbar. Diese sind bei Aufmerksamkeit und Fleiß leichter zu vertilgen. Man nehme einen Pinsel, feuchte ihn an (mit Wasser) und streiche die Blattläuse ab. Sie sitzen meist in den gekrümmten Blättern.

Nach diesen Schmaroßern legt in der Regel Anfang August ein Schmetterling, der bekannte Kohlweißling seine Eier massenweise in die Blattfalten. Ein Pinsel zum Abstreifen der Eier wird auch hier gute Dienste tun. Dies ist viel einfacher, als das spätere Raupenabfegen.

Im Schichtlohn kann man solche Arbeit nicht ausüben; sie ist aber lohnend.

Kupfergewinnung in Deutschland.

Die Devisenknappheit veranlaßt die Reichsregierung, dem Mansfelder Kupferbergbau einen hohen Zuschuß für Erforschung neuer Kupfervorkommen zu bewilligen. Die Versuchsfelder liegen vorwiegend in Thüringen und im Harz. Es werden Bohrungen vorgenommen. Das Kupfer ist zur Zeit auf dem Weltmarkt noch so billig, daß der deutsche Kupferbergbau sich zu diesem Preise nicht lohnt.

Eisenerz-Einfuhr.

Die schwedischen Eisenerzverschlüssen der Grängesberg-Gesellschaft waren im Monat Juni sehr lebhaft. Sie betrugen 606 000 Tonnen. 79 Dampfer dienten der Erzförderung. 75% der Gesamtmenge wurde nach Deutschland geschifft. Die Lager in Schweden waren bereit groß, daß die gesamte Erzmenge aus den Vorräten entnommen werden konnte.

Grundlag der Festpreise.

Die Einzelhandelsvertretung macht darauf aufmerksam, daß das Rabattgesetz in den Verkaufsläden streng beachtet werden muß. Barzahlungsnachlaß ist bis höchstens 3 Prozent erlaubt. Mengennachlässe soweit sie handelsüblich sind. Wenn ein Einzelhändler bei bestimmten Waren im Preise nachgeben will, so muß er das von vorneherein für alle Käufer tun.

Rom. Aus den Städten wurden am 10. Juli 33—36 Grad C Wärme gemeldet. Dies ist selbst für die Italiener etwas viel, denn es starben fünf Männer am Sonnenstich. — Beim Dreschen des ersten Getreibes aus dem Boden der ehemals pontinischen Sümpfe beteiligte sich Mussolini selbst an der Arbeit auf einer Dreschmaschine. Zwei jungen Italienerinnen reichten dem Duce die Garben, die er in die Dreschmaschine steckte und zufällig befand sich auch ein Photograph in der Nähe, der die Szene im Bilde festhielt.

Die neue Steuerreform der Reichsregierung wird auch von den deutschen Bauern lebhaft begrüßt, da sie auch ihm wesentliche Erleichterungen bringt. Von welcher Art diese Erleichterungen sind, wird in einem längeren Auszug: „Der Bauer in der Steuerreform“, enthalten in Nr. 27 der landwirtschaftlichen Wochenschrift „Feld und Wald“, Verlag W. Girardet, Essen, vom 6. Juli 1934, in ausführlicher Weise dargelegt.

bestand für die Winterernährung unserer Küstler in manchen Betrieben recht knapp ist. Es gilt nun, das Vieh möglichst lange im Herbst und Frühwinter mit Grünfutter zu ernähren, damit die knappen Heubestände für den langen Winter bis zum Frühjahr ausreichen. Wie das möglich ist, zeigt ein ausführlicherer Auslass: „Ueber die Beschaffung von Herbstfutter“ in Nr. 28 der landwirtschastlichen Wochenschrift „Feld u. Wald“, Verlag W. Giradet, Essen, vom 13. Juli 1934.

Saldenhoven. In voriger Woche wollte ein Motorradfahrer namens Jünfmann von Wilden auf der Wildenertrage einem Lauffaß, Hirschbach, ein bog heim Gefäßstahls Heinrich Jünfmann von der Straße ab, muß unsicher geworden sein, denn die Maschine saulte mit voller Macht gegen die Hauswand. Hilfsbereite Männer trugen den Verwundeten in die Wohnung des Herrn Jünfmann, Dr. Wirth hat die Wunden am Kopf verbunden und man glaubte der Mann sei bald wieder heil. Der Mithändler H. nahm ihn mit nach Wilden und von dort mußte er in ein Krankenhaus gebracht werden.

Großer Waldbrand bei Wiffen.

Im Fürstlich-Hagfeld'schen Walde im Morsbachthal, hart an der Grenze der Besitzung des Barons von Schorffener, brach am 10. Juli Feuer aus und dehnte sich, trotz frühzeitig einsetzender Wäpferlosche, über eine Fläche von 28 Morgen aus. Die Feuerwehren von Wiffen und Morsbach kamen zur Hilfe, Wiffen mit einer Motorspritze, wodurch es möglich wurde, das Wasser mit einer langen Schlauchleitung auf den hoch am Berge liegenden Brandherd zu bringen. Trotzdem bedurfte es großer Anstrengungen

Im Fürstlich-Hagfeld'schen Waſſe im Morsbachthal, hart an der Grenze der Pflanzung des Baſens von Schorſemer, brach am 10. Juli Feuer aus und ſchickte ſich, ſehr frühzeitig, infolgender Verſuche, über eine Fläche von 28 Morgen aus. Die Feuerwehren von Wiſſen und Morsbach kamen zur Hilfe. Wiſſen mit einer Motorſpritze, wodurch es möglich wurde, das Waſſer mit einer langen Schlauchleitung auf den hoch am Berge liegenden Brandherd zu bringen. Troßdem bedurfte es großer Anſtrengungen

Klafeld-Geisweid. Bei der gerichtlichen Versteigerung des Hotel Erner in Geisweid für 31 900 M in den Besitz der Brauerei, Krombach über. Dieser Besitzwechsel ist ein Beweis für den Rückgang des ländlichen Gastwirtsgewerbes.

Indesonsjeen. Pollewaamsteimer Hubert Stabl, 49
 Karl Krumm len, Golenbad, 61 3. — Frau Auguste Krumm
 Elegen, 23 3. — Karl Schmidt, Weidenau, 59 3. —
 Franz Schneider, Weidenau, 53 3. — Carl Peter
 Banner, Kreutz, 49 3. — Frau Johanne Baer, 50 3.
 — Frau Emma Helmer geb. Finfelde, Allenbad, 41 3.
 Golenbad, 23 3. — Konradt R. J. Jafes Guldberg, 41 3.
 — Frau Johanne Schuler, 41 3. — Frau Johanne
 Frau Marie Schultheis geb. Ebert, Weidenau, 41 3.
 Krafel, 29 3. — Landwehr Wilhelm, Seider, Weidenau,
 — Alfred J. J. — Alfred J. J. — Alfred J. J. — Alfred J. J.
 Alfred, 61 3. — Alfred J. J. — Alfred J. J. — Alfred J. J.

Das Märchen von Sanssouci.

Ein Liebesroman aus preussischer Zeit von Paul Hein.

Copyright by Romandienst Digo, Berlin W 30.

Ein starkes Räuspern.

„Herr Hauptmann von Köckeritz — Sie waren vorgestern

nacht im Park von Sanssouci?“

„Zu Befehl!“

„Es war sogar nicht das erste Mal.“

„Zu Befehl, nein!“

„Herr Hauptmann von Köckeritz, weiß Er, daß Er ein —

Schuft ist?“

Das Wort fuhr ihn an wie ein bissiger Hund. Es zuckte

in seinem Gesicht.

„Majestät!“ stieß er zwischen den Zähnen hervor.

„He?“

„Majestät — nehmen das Wort zurück!“

„Wie?“

„Dem schwollen die Schläfenadern an.“

„Was sagt Er da?“

Köckeritz riß sich zusammen. Ruhe, Ruhe — hämmerte es

in seinem Hirn. Der König ist eine explosive Natur. Er spricht

manchmal Dinge, die er später bereut.

„Majestät haben sich im Wort vergrißen! Ein Köckeritz ist

niemals ein Schuft.“

„So! Im Wort vergrißen! Werden sehen, werden sehen,

Herr Hauptmann.“

Er stieß den Krüdstock gegen die Erde und schrie mit einem

Male halllos:

„Also Er ist kein Schuft! Aber — anderswo nennt man

wohl königliche Offiziere, die ein der Majestät gegebenes

Wort nicht halten, so und nicht anders! Er hat sein Wort ge-

brochen! Weiß Er das? He? War Er von Sinnen? Was hat

Er mit der Komtesse Seydlitz zu tändeln gehabt?“

„Ich liebe sie!“

„He? Lieben? Der Teufel hole ihn — den Kopf hat Er

ihm verdreht! Kann nicht ohne Weiber leben! Herr Hauptmann

— das ist nicht preussisch! Das mag am Hofe der russischen

Katharina Brauch sein, in Petersburg. Dem Drektopf Euro-

pas! Hier ist Potsdam, hier ist Sanssouci! Hier regiere ich!“

Rot stieg ihm der Zorn ins Gesicht.

Er atmete heftig.

„Ich werde die Komtesse Seydlitz heiraten!“

„So? Wird Er? Da suche Er sie nur, Er müßte sich ver-

dammn befehlen! Wenn Er überhaupt — noch Zeit dazu hat!“

Der König lachte kurz auf.

„Aber das ist nicht wichtig. Seine Heiratspläne gehn mich

nichts an. Weiß Er, Herr Hauptmann, daß Er mir versprochen

hat, keine Liebesleien hier anzufangen? Weiß Er das?“

„Sehr wohl, Majestät —“

„Und trotzdem —“

„Diese Liebe — begann vor jenem Versprechen!“

Der König stieß heftig den Atem durch die Nase. Er stierte

Köckeritz wie einen Verrückten an.

„Wann?“

„Eine halbe Stunde vorher. Ich sah die Komtesse Seydlitz

im Park Reifen spielen. Von diesem Augenblick an habe ich

sie geliebt!“

So, das war heraus!

„Quatsch! Er ist verrückt! Er spielt mit Worten!“ herrschte

ihn der König an. „Will Er mich zum Narren halten? Er

hat sein Wort gegeben damals — das Wort eines Offiziers!

Er wußte also damals schon, daß Er es nicht halten würde —“

„Majestät — ich hab es gehalten! Ich bin der Alfabe Seyd-

litz allein treu geblieben.“

Wieder klirrte der Stod gegen den Fußboden.

„So mag Er zu einem Advokaten reden — nicht zu mir!“

Der König wanderte ein paarmal im Zimmer auf und ab.

„Man müßte ihn erschießen!“ stieß er hervor.

Köckeritz rührte sich nicht.

„Als abschreckendes Beispiel! Heißam für alle verliebten

Offiziere!“

Er blieb wieder stehen.

Griff plötzlich nach der silbernen Klingel auf dem Tisch.

Ein Lakai riß die Tür auf.

„Hauptmann Bevern!“

Der Lakai verschwand. Gleich darauf erschien Bevern.

„Majestät!“

„Herr Hauptmann von Köckeritz — gebt den Degen ab!“

Totenstill war es im Zimmer.

Köckeritz preßte die Zähne in die Lippen, daß das Blut

herausprang. „Alfabe“, flüsterte sein Herz.

Er schnallte den Degen ab und reichte ihn Bevern. Der

stand mit starrem Gesicht, wie versteinert.

„Herr Hauptmann von Köckeritz wird nach Spandau ge-

bracht. Er wünscht, hinter Festungsmauern sich darauf zu be-

sinnen, daß ein preussischer Offizier die Pflicht über die Liebe

zu stellen hat. Das Kriegsgericht wird über ihn befinden.“

Der König drehte sich um.

Köckeritz erblaute. Dann zuckte er die Schultern und folgte

dem Hauptmann von Bevern. Als er durch den Park schritt,

atmete er tief auf, atmete er noch einmal die Süße dieses

Sommertages und dachte voll Inbrunst an Alfabe.

In diesem Park hatte es angefangen, Märchen und Schick-

sal. War nicht ein spöttisches Flüstern in den Büschen und

Bäumen?

„Pst, pst, Madame —“

Ein Kuß, Madame,

Von Ihrem Rosenmund!“

Er lächelte abwesend. Wann kam das wieder? Wann?

Neuntes Kapitel.

„Nein!“ stieß Alfabe hervor.

Sie zerriß das kleine, zierliche Spitzentüchlein und knüllte

die Fäden erregt in der kleinen Faust zusammen.

„Wie?“

„Ich lasse nicht von ihm! Niemals! Ich liebe ihn! Und wenn

ihn die Ungnade des Königs — ach was, die Ungerechtigkeit

Seiner Majestät auch in das tiefste Verlies der Festung stie-

ßen läßt, ich liebe ihn doch! Und ich werde sterben, wenn er

zugrunde geht.“

Mit roten Wangen und fliegendem Atem stand sie vor

ihrem Vater.

„Märrin!“ schrie er. „Verliebte Märrin! Des Köckeritz“ we-

gen — Herrgott! Du machst dich zum Gespött! Ah, hätte ich

das geahnt.“

„Nun?“

Graf Seydlitz schüttelte den Kopf. Er kannte seine Tochter

nicht wieder. Wo war ihre Schen, ihre Ergebenheit, ihr Res-

pekt vor ihm? Konnte die Liebe ein Mädchen so selbst ver-

ändern?

„Eine Schand!“ knirschte er. „Wenn du ein Sohn wärst, ich

wüßte, was ich täte.“

Alfabe hatte keine Furcht.

„Vater, Sie urteilen zu schlecht über ihn! Sie kennen ihn

nicht. Er ist der beste Mensch auf der Erde. Er ist —“

Rauh unterbrach er sie:

„Er ist ein Engel — ich weiß! Gut, du willst ihm also die

Treue halten! Sehr schön. Junge Hunde muß man erziehen.

Und junge Mädchen sind nur halbe Menschen. Ich wollte,

deine Mutter lebte noch.“

„Die hätte mich verstanden.“

Graf Seydlitz ballte heimlich die Fäuste. Herrgott, wie feier-

lich und schön das Mädel ausah in ihrem Stolz. Was hatte er

für große Pläne mit ihr gehabt, wie war er froh gewesen,

daß der Hof sich ihrer annahm. Und nun —!

„Du mußt fort aus Potsdam!“

Alfabe lächelte.

„Sie haben die Macht, mein Vater. Aber meine Liebe wer-

den Sie nicht zerstören können.“

„Die Zeit wird alles ins reine bringen“, sagte Seydlitz

ironisch.

„Ich hoffe es auch, aber anders, als Sie es meinen.“

„Ich werde noch heute an deine Mahime nach Leuthen

schreiben. Madame Fröhlich. Sie wird dich gern aufnehmen,

und dir wird dort der Borwiz vergehen.“

„Nach Leuthen?“

Vor Jahren war sie einmal dort gewesen und hatte die

alte Dame, eine entfernte Verwandte der Familie, besucht,

die dort recht einsam in einem stillen Haus wohnte, ohne jeg-

lichen Anhang. Eine Philosophin des Dorfes, eine gütige

Wohltäterin der Armen, eine lebenswerte Eigenbrödlarin. So

hatte Alfabe sie im Gedächtnis. Sie hatte übrigens auch einen

merkwürdigen Vornamen: Gwendolyn! Aber er paßte so gut

zu dieser alten philosophischen Dame.

„Gwendolyn Fröhlich“, sagte Alfabe leise und nachdent-

lich. „Oh, ich habe sie sehr gern.“

Freilich, der Herbst und Winter in dem stillen Dorf wür-

den tröstlos sein! Aber was tat das?

Sie würde an den Geliebten denken und für

„Ich fürchte mich nicht, mein Vater.“

Seydlitz kniff die Lippen zusammen. Er hätte

gütiges Wort gesagt — es sah ihm im Herzen

kam nicht über seine Lippen. Dieser Mann war

„preussisch“, wie diese ganze Zeit. Hart, unerbitt-

lich, vom Geist der Pflicht erfüllt, ohne Sentimen-

tal, sein großes, königliches Vorbild. Und es kam ihm

lich vor, daß es Menschen gab, die noch etwas

Herzen fühlten als Unterordnung und Gehorsam

der schon unter des Königs erlauchten Vater, dem

könig, nichts anderes als Disziplin „Räson“, ge-

der es miterlebt hatte, wie die unerbittliche

Königs seinen eigenen Sohn, Friederich, als

vor ein Kriegsgericht stellte und ihn allen Ernstes

lassen wollte, nur weil er sich den Heiratsplänen

nicht fügte — er hatte keinen tieferen Sinn für

Liebe! Und es mochte wohl auch kein Wunder

Seine Majestät eßte, der von Kindheit auf

Gehorsam und „Ordnung parieren“ kannte, diese

eine übertriebene Bedeutung beilegte. Den

hatte ihm sein Vater gründlich verlehrt.

Hier — in Potsdam — lebte nur die Idee:

kleine Preußen, groß zu machen, „mit Sparjam-

Gottesfurcht“, wie sich der König einmal äußerte

schnell noch hinzuzufügen: „Und mit eiserner

für einen, einer für alle. Das Volk für den Staat

für das Volk! Und der Staat — bin ich.“

„Wann soll ich fahren?“ fragte Alfabe.

„In einigen Tagen“, antwortete er kurz.

Alfabe blieb diese Tage über in dem alten

der Seydlitz. Sie ließ sich außerhalb der Mauern

dahinter versteckten Gartens nicht sehen, wußte

3 aut, daß draußen bereits der Klatsch umging.

Eine Knall und Fall entlassene Hofdame

interessantes Ereignis! Und was besonders

der Herr von Köckeritz sah in Festungshaft!

Die Potsdamer waren nicht dumm genug.

ihre Verstecke darauf zu machen. Die Dienerschaft

haben Schloßes sorgte natürlich auch dafür, daß

über diese Ereignisse bekannt wurde, und war

eigenem noch dazugeben.

Der Köckeritz sollte erschossen werden, hieß

Seine Majestät täglich angegriffen. Nicht nur

teffe Seydlitz, auch mit der Prinzessin Almalie

Liebelei gehabt, und das habe natürlich dem

ausgeschlagen. Schade eigentlich um den Köckeritz

doch ein schneller Kerl!

Ja, ja, die hohen Herrschaften!

So flüsterte der Klatsch. Es war gut für

nichts davon hörte.

Aber eines Abends erschraf sie doch.

Sie schritt im Garten umher, schon im stillen

mend von allen geliebten Wäldern, als plötzlich

über die Mauer flog.

Kraft dicht vor ihre Füße.

Sie stand wie erstarrt. Hörte hinter der Mauer

Pferdegetrappel, als galoppierte ein Gaul davon

Augenblicke wurde der Kopf des Reiters mit

über dem Mauerrand sichtbar. Dann war er

Dunkelheit verschwunden.

Wäre es heller gewesen, hätte Alfabe viel

Gesicht des Herrn von Schlegel erkennen können.

Sie bückte sich nach dem Stein. Denn sie sah

er mit Bindfaden umwickelt war, an dem ein

ein Bote, ein Brief? — hing.

Ein Brief!

Mit zitternden Händen löste sie ihn. Versteht

hinter dem Ficht und eilte in das Haus, auf

Ihr Herz ging schnell. Es dauerte lang, bis

das Wachlicht anzuglückte.

Einige Worte standen auf dem Umslag.

„Von einem guten Freunde in dero Schloß“

Fortsetzung.

Die gute Reissverschluss

kaufen Sie bei

Grösste Preiswürdigkeit — Erstklass

Moderne Aktentaschen neu eingel

Ganz hervorragende Neuheiten in bester

Einkaufsbeutel — 2.80 — reines

Freistreiberei und Preisfalscherei

In Zeiten aufsteigender Kultur wird man

geschäftlichen Leben die Neigung dazu verspüren.

zur Zeit durch die Schwierigkeit zur Beschaffung von

Bezüge von Kaffee, Kakao, durch Einführung von

leicht ein Mangel an Ware vorzutäuschen sein.

eine menschlich verständliche Schwäche, wenn ein

anderen durch ein Schleuderangebot die Kunden

Derartige Verführung sind strafbar.

Eine Ratter im Magen. In das Kranken

nischen Stadt Jassy wurde aus der Umgebung ein

liefert, der wider seinen Willen eine Ratter ver

war in der Mittagsstunde in der Ruhepause im Saal

eingebracht und ermachte plötzlich, als er füllte,

Gegenstand seine Kehle hinabglitt. Er griff zu

Ende einer Ratter, die in seinen Mund geschlüpft

raschen Ruck brach das Reptil in der Mitte ent

hielt die eine Hälfte in der Hand, während die

in den Magen fand. Durch eine sofort vorgenom

wurde das Kopfende des Reptils aus dem Magen

d. B. Wir glauben es selbst nicht, wollen nur

Stunde in den Redaktionen verheerend wirkt.

Humor.

Es war tiefe Nacht. Mr. Sandby aus Aber

Tage und begann in seinen Taschen herumzukram

zahlte er den auf der Uhr angezeigten Betrag.

„Ich habe schon Herren gekannt“, brumme

wütend, „die etwas drüber gegeben haben.“

„Ja, ja“, meinte Mr. Sandby gedankvoll, „

haben ...!“

„Was man hergibt auf Erden, er

wieder zurück.“ — „Da haben Sie recht. Vergan

gekommen, um bei uns zu wohnen.“

Köln. Illustrierte. Heft 30. Vorrätig in der Buch

Porzellan

zu wirklich zeitgemäßen Preisen

Feston weiß

flache und tiefe Teller . . . St. —38

Defferteller . . . St. —26

Platten St. —70, —90, 1.20, 2.—

Schüsseln —40, —60, —80, 1.10, 1.30

Suppenterrinen . . . St. 3.50, 4.50

Saucieren